

Konrad Pfaff

Künste zwischen Mächten, Massen, Märkten und Medien von einigen erwachten Individuen genossen.

Künste und das Schöne haben nie die bündige Kraft für Einzelne wie Gesellschaften gehabt, so wie die Religionen und Wissenschaften. Sie besaßen auch wie die freien Weisheitslehren nie eine eigene Institution.

Die Schönheit ergötzt, doch ihre Aspekte sind zu verschieden, als dass sie vergessen würden. Sie dient dem Einzelnen und seinen Verbindungen und Sozietäten. Sie befindet sich auf der anderen Seite von Macht und Geld, Gewalt und Hybris. Sie zeigt einen umständlicheren Weg des Genießens, der Versenkung und der Liebe zum Menschsein.

Das Schöne ist wie die Liebe auf Seiten der Ohnmacht.

Die Künste dienen dem Einzelnen im Ausdruck,
in den Elementen,
in der Sensibilität,
im Geschmack,
in der Vision,
im Wunsch,
in der Liebe.

Der Gesellschaft verleihen sie Würde, Reputation, Rechtfertigung, Pracht.

Die Künste dienen dem Ruhm, der Eitelkeit, der Macht, dem Geld. Sie stabilisieren den Geist eines Zeitalters, destabilisieren dieses Zeitalter jedoch auch gleichzeitig.

Künste stehen zwischen Natur und geschichtlicher Gesellschaft.

Sie erfahren die geistige Werdekraft stärker. Sie zeigen auf, was Religion, Wissenschaft, Politik erst später erfahren.

Die moderne Kunst gewann die neue Sicht auf Natur, Materie, Leben, Gesellschaft einen Schritt früher und Wissenschaft und politische Ideologie folgten ihr auf dem Fuß. Die moderne Kunst bringt die Naivität des Menschen zu Fall.

Sie besänftigt Krisen der Individuen.

Sie vermag gegen Macht und Geld und Öffentlichkeit fast nichts.

Sie muss dienen, dienen, dann gewinnt sie einen gewissen Einfluss.

Dieser Einfluss stärkt nicht die Institutionen in erster Linie, sondern den Geist des Einzelmenschen, insbesondere in seiner Sensibilität, sein Ringen um Glück, Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung. In diesem Sinne kann das Schöne alle Künste stärken. Doch nicht stärken in der Macht, Gewalt, Herrschaft, sondern im selbstreflexiven Menschtum.

Dies ist noch ausgelieferter in seinem

nichtsnutzigen,
zweckfreien,
spielerischen,
liebesnahen Wirken.

Zu was nützt die Schönheit, als zum
Selbstwerden,
Glücken,
Flow und Seligkeit
des Einzelnen und kleiner Gruppen.

Sie wirkt nur auf jene, die ein paar Schritte auf dem abseitigen Weg des intensiven Lebens, des diesseitigen Himmels schon gegangen und eine Ahnung von der Zerbrechlichkeit der gesellschaftlichen Machtverhältnisse gewonnen haben. Außerdem verlangt sowohl Produktion, als auch Rezeption des Schönen eine Anstrengung, ja eine gewisse disziplinierte Leidenschaft, das erst ein Entzücken ermöglicht und aus beliebigen Begegnungen einen gewünschten Umgang des Genusses schafft.

Ambivalenz der Künste: sie schaffen Genuss und Angst, Reputation und Knechtsein, Sinnerfüllung und Verfluchung.

Die Anziehung des Schönen ist ein Urerbe und Urausstattung des Menschen und diente am Anfang dem Urerleben wie seiner Wahrnehmung der Umwelt, der Kenntnis der Natur, Erfindung von Werkzeugen und Waffen und komplizierter Zielrichtungen und Zähmungen der Natur.

Der Mensch mit Bewusstsein und Selbstbewusstsein versteht sich langsam selbst und erfasst sich mit Hilfe seiner Innensicht und seines Ausdrucks.

Mit einem Wort: der Mensch hat Spaß an seiner zweiten Schöpfung und deren Schönheit.

Um Schönheit, Spiel und Liebe ist ein tieferes Geheimnis als um „Gut und Böse“, „Wahrheit und Irrtum“, „Glaube und Hoffnung“.

Schönheit, Liebe, Spiel erwächst besser den gesellschaftlichen Verhältnissen, auch wenn sie als Trimurat abhängig sind von jedem System der Macht, der Ideologie und des Geldes. Schönheit, Spiel und Liebe haben es nicht geschafft ein eigenständiges gesellschaftlich bedeutsames System als Institution zu werden. Alle drei sind angewiesen auf Machtlücken, Bedarf, Nutzwert für Gesellschaft und Kultursystem. Auch wenn ein Auftragssystem für die Künste nicht mehr herrscht wie früher, so ist doch der geheim-offenbare Auftraggeber der Markt beherrschende geworden.

Schönheit, Liebe, Spiel, bergen wesenhaft ein Stück Anarchie in sich. Sie bergen in sich die Lebendigkeit einer Wachstumsunordnung, einen überwältigenden Lebens- und Todestrieb.

Dies alles zu zähmen gelingt den gesellschaftlichen Verhältnissen, den Institutionen von Macht, Geld und den hörigen Medien der Information und Unterhaltung.

Die Zählung gesellschaftlicher Art als Ideologie, Moral und Tabuisierung geschieht mit flüssigen Grenzen.

Die Käuflichkeit von Liebe, Spiel und Schönheit macht sie nicht nur dienstbar den Mächten, sondern bringt den Verrat an sich selber mit sich. Kunst und Kitsch, Schönheit, Protz und Spiel wird Sucht und Liebe Prostitution oder Ehe.

Die Entfaltung und Erweiterung kunstvoller Schönheit ist ein Phänomen unserer Gegenwart, die in Möglichkeitsräumen unbedrängt in den Zivilisationssystemen weniger bemerkbar erscheint.

Die Erweiterung der Künste und ihrer Gaben der ästhetischen Erfahrungserweiterung können wir sowohl in der Produktion wie in der Rezeption aller Künste erfahren.

In der Rezeption führt die Anerkennung alles Schönen, aller Zeiten, Räume, Kulturen nah und fremd, eigen und fern in eine Anerkennung des Schönen und demokratisiert, tolerant grenzüberschreitend zu einer musealen Annahmefähigkeit.

Es ist vieles als schön zu genießen, manchmal die Grenzen der Künste überschreitend.

Was die Erweiterung des künstlich Schönen in der Produktion betrifft, ist der Gewinn der Materialien neuer Art, die Entdeckung der Medien neuer Art und insbesondere auch der neuen elektronischen Medien. Dann, die Entdeckung neuer sozialer Räume, Zeiten, Ereignisse und eine Verbindung zur Massenkultur und ihren „events“. Die Entfaltung geht auch in die Naturlandschaften, Parks, Gärten, überlieferten Kulturschätze und verknüpft diese mit den modernen Künsten.

Der Versuch, sich mit Macht, Markt und Medien auszusöhnen und sie als Bedingungen neuer Künste zu erobern, sind Zeichen der Zeit. Fließende Grenzen entstehen zu Massenkulturen, zum Unterhaltungskitsch und der Tradition des anerkannten Bildungskanons.

Berührungspunkte gegenüber Macht, Markt, Medien, Menge werden überwindbar. Eine pluralistische Kultur entwickelt sich über den Erdball, selbst- und fremdbestimmt und authentisch und marktkonform.

Neue Bereiche wie Design, Mode, Werbung u.a.m. werden erobert.

Der Blick wird eingeübt, überall Kunstweisen und Schönes zu empfangen – so wie im Spiel und Sport und zirkensischen Spielen.

Die Erweiterung der Künste betrifft insbesondere gesellschaftliche Öffentlichkeit und eine Transparenz von Macht und Geld.

Kunst ist revolutionär wie reaktionär – so oder so!